

Wolfgang Rauh

Die Asche toter Herzen
und weitere Erzählungen

© 2021 Wolfgang Rauh

Illustration & Umschlaggestaltung: Sebastian Giller (0916 Werbegrafik)
Korrekturat: Silvia Kobsik

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschieme.com

ISBN:
978-3-99129-537-2 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Detlev, ohne den ich H. P. Lovecraft heute
wahrscheinlich für einen Liebesguru halten würde.

Inhalt

Das Rauschen des Meeres	7
Das Licht der dunklen Götter	31
Kavalier.....	69
Am Ufer von Gestern.....	95
Bobs Geisterhaus	99
Zwei halbe Leben	157
Die Dimensions-Toilette	171
Sonne der Verdammten.....	185
Die Asche toter Herzen.....	219

Das Rauschen des Meeres

I

Kein Mann der See

Die Zeit dehnte sich wie zäher Gummi, während sie auf dem Fischerboot durch den Südpazifik tuckerten. Roberts Magen hatte sich auch nach zwei Stunden noch nicht an das beständige Schaukeln des Oberdecks gewöhnt.

Das Vehikel war weder Frachtgigant noch Nusschale. Miguel, der Kapitän, hatte ihm versichert, dass die *El Pulpo* den Anforderungen der offenen See gewachsen war, und Robert glaubte ihm. Aber sie waren zu weit draußen, zu weit entfernt vom nächsten Festland. Darüber hinaus war der Kapitän ein Mann der See, Robert war das nicht.

Wolken waren aufgezogen, und es roch nach Regen. *Als wir abgelegt haben schien die Sonne*, erinnerte sich Robert. Aber das schien unendlich lange her zu sein. Vor ihnen erstreckte sich die Einsamkeit des Meeres.

Der süße Duft eines Zigarillos stieg Robert in die Nase.

Die Kombination von salzigem Meerwasser und der leichten Vanillenote des Tabaks ließ seinen Magen rumoren. Er wandte den Kopf und sah Miguel lässig an der Reling stehen. Der Kapitän betrachtete ihn mit ruhigem, leicht schelmischem Blick.

„Immer noch nicht besser?“, fragte er.

Robert, der auf einem ungepolsterten, ausklappbaren Stuhl saß, der an die Wand der Kabine geschraubt war, schüttelte den Kopf.

„Nicht fürs Meer geboren“, stellte Miguel fest.

„Mein Vater war es“, sagte Robert. „Weiß Gott wohin diese Veranlagung verschwunden ist.“ Er erhob sich schwerfällig und trat zum Kapitän an die Reling.

„Entweder man hat es im Blut“, sagte Miguel, „oder eben nicht.“

Robert stimmte ihm zu.

Miguel zog an seinem Zigarillo und blickte auf das Meer hinaus. „Wir haben Glück“, sagte er schließlich. „Seit die Insel aufgetaucht ist, haben die Stürme in der Gegend zugenommen. Aber bis zur Insel schaffen wir es.“

Robert betrachtete ihn einen Moment schweigend. „Und zurück?“, fragte er.

„Die *El Pulpo* hat schon so manchen Sturm überstanden.

Machen Sie sich keine Sorgen.“

Miguel beobachtete ihn mit ungenierter Neugier. Robert ließ ihn gewähren, bis er die Stille und Miguels Blick nicht mehr ertrug. „Sie halten mich für zu jung“, sagte er.

Miguel zuckte gleichgültig die Achseln und zog wieder an seinem Zigarillo. „Wie ist das mit der Archäologie?“, fragte er schließlich. „Verdient man da gutes Geld?“

Robert schaffte es, trotz der Übelkeit zu grinsen. „Wie ist das mit der Fischerei?“, entgegnete er. „Verdient man *da* gutes Geld?“

Miguel schüttelte lächelnd den Kopf. „Die großen, die Konzerne. Aber wir kleinen? Nein. Es reicht zum Leben, und manchmal nicht mal das.“ Er zog wieder an seinem Zigarillo, dann dämpfte er ihn an der feuchten Reling aus. Den Stummel warf er nicht ins Meer, sondern verstaute ihn in einer kleinen, flachen Aludose, die er aus seinen weiten Hosen hervorholte. Dann breitete er einen Arm aus und ließ ihn in Richtung Horizont kreisen. „Aber ich habe das hier“, sagte er. „Hier verbringe ich mein Leben. Vielleicht macht mich das auch irgendwie zu einem reichen Mann.“ Er lächelte, und die tiefe Ruhe, von der er ständig erfüllt zu sein schien, wirkte echt.

Ein Fischer von Miguels Mannschaft kam zu ihnen und

berichtete, dass die Insel bereits zu sehen war. In weniger als einer halben Stunde würden sie dort sein.

Miguel nickte und schickte den Mann dankend weg.

Die Insel. Das war der Grund, warum Robert überhaupt hier draußen war. Mit Miguel und seinen Leuten. Ohne Auftrag, ohne wissenschaftlicher Fakultät im Rücken, ohne archäologischer Crew. Robert hatte in einer chilenischen Hafenkneipe ein Gespräch zwischen ein paar von Miguels Matrosen aufgeschnappt. Betrunkene spannen Seeleute immer noch genauso gern ihr Garn wie seit hundert Jahren, aber die Geschichte zog Robert trotzdem an. Wovon die Männer erzählten schien zu phantasievoll, zu detailreich und bei weitem zu absurd zu sein, als dass sie es sich hätten ausdenken können.

Die Kneipe, in der sie sich getroffen hatten, war so gut wie leer gewesen, was Robert nur recht sein konnte. Es war zu erwarten, dass ein Wettrennen zu der unbekannt Insel beginnen würde, sobald ihre Existenz weitreichend bekannt wurde. Deswegen musste alles so schnell wie möglich gehen. Robert hatte sein hart erspartes Urlaubsgeld zusammengekratzt und Miguel versprochen, wenn der ihn dafür zur Insel brachte. Und bis zu ihrer Rückkehr Still-schweigen bewahrte.

„Wie kann das sein“, hatte Robert gefragt, „dass da plötzlich eine neue Insel ist? Können Sie sich das erklären?“

Miguel hatte nur die Schultern gezuckt. „Vielleicht war sie schon immer da“, sagte er. „Schwer vorstellbar, aber möglich. Ich weiß nur, dass Sie sie auf keiner Seekarte finden werden. Auf keiner aktuellen, auf keiner alten. Ich hab’s nachgeprüft.“

Wenige Tage später waren sie aufgebrochen.

Als Robert nun an der Vorderseite des Kutters stand, die Finger fest um das metallene Geländer der Reling gekrallt, starrte er ungläubig auf die vor ihnen aufragenden Felsen. Zyklopische Blöcke, voller Schlamm, voller Schleim, und zu Winkeln behauen, die jeder Vernunft und aller Logik trotzen.

„Ist komisch, sie anzusehen, nicht wahr?“ Miguel stand neben Robert, seine Stimme ruhig, sein Gesicht gelassen. „Ein paar meiner Männer weigern sich, an Deck zu kommen, wenn sie in Sichtweite ist.“

„Kann ich verstehen“, meinte Robert.

Während sie sich dieser alptraumhaften Küste näherten wurde der Wellengang härter, und die graue Wolkendecke hüllte ihre Welt in eine diesige, verfrühte Dämmerung.

Miguel brüllte Befehle, und die *El Pulpo* verlangsamte

ihre Fahrt.

Der Anker wurde ausgeworfen, und ein kleines Beiboot zu Wasser gelassen.

„Hier müssen wir umsteigen“, sagte Miguel.

Zusammen mit Miguel und einem weiteren Matrosen, einem bulligen Kerl, dessen phlegmatische Ausstrahlung die seines Kapitäns sogar noch übertraf, bestieg Robert das kleine Boot.

Dann ruderten sie zu den seltsamen Felsen hinüber.

II

Die Insel

Sie landeten am matschigen Strand an, und als Robert aus dem Boot stieg stellte er angewidert fest, wie weich der Untergrund war. *Als wäre er lebendig*, schoss es ihm durch den Kopf. Seine Übelkeit war verschwunden, der leeren Spannung gewichen, die vermutlich alle Vorstöße ins Unbekannte begleitete. Aber die Vorstellung, auf einer sandigen Art von Haut zu stehen brachte den Drang sich zu erbrechen für einen Moment zurück.

Robert starrte fassungslos zu den Felsbrocken auf, die

sich vor ihm erhoben. Ihre Ausmaße waren gigantisch, und aus der Nähe betrachtet waren die Winkel, die sie bildeten sogar noch schwerer zu ertragen als aus der Ferne. Manchmal schienen die Ecken spitzwinkelig zu sein, dann wieder stumpf, manchmal beides. *Als würde man schießen und dennoch versuchen, alles scharf zu sehen*, dachte Robert. Ein unzureichender Vergleich, wie ihm wohl bewusst war.

Die *Realität* dieses Ortes war so befremdlich, dass er einen Moment lang das Gefühl hatte aus seinem eigenen Körper herausgezogen zu werden. Zu verschwinden, irgendwo in unerreichbaren Tiefen, aus denen es keine Rückkehr mehr gab.

„Unangenehm, nicht wahr?“ Miguel war neben ihn getreten und sah ebenfalls zu den eigentümlichen Felsen hinüber. Ihm schien es weniger auszumachen, und Robert fragte sich, ob er sich vielleicht schon an den Anblick gewöhnt hatte.

Es waren nicht nur die unglaublichen Ausmaße oder die Winkel. Die Steine selbst waren über und über mit fremdartigen Zeichen bedeckt. Robert versuchte einen Sinn darin zu erkennen, die Sprache mit etwas ihm bekannten in Verbindung zu bringen, schaffte es aber nicht.

Er drehte sich um und sah, dass der Seemann das Boot

mit einer Leine an einem vorspringenden Felsen festgezurrt hatte, aber keine Anstalten machte, zu ihnen zu kommen.

„Er wird nicht weiter gehen“, sagte Miguel.

„Spüren Sie das?“, fragte Robert.

Miguel nickte.

Der gesamte Ort strahlte eine Atmosphäre von unermesslichem Alter aus. Von *Verfall*. Aber dahinter schien noch etwas Anderes zu liegen.

„Als würde sie schlafen“, flüsterte Robert.

Miguel nickte erneut. „So verrückt das klingt.“

Und das tat es.

Sie gingen über den matschigen Sand zu den Felsen, und bald hatten sie die ersten Brocken erreicht. Robert war vorausgegangen, aber sobald sie bei den Steinen waren übernahm Miguel die Führung.

Schweigend traten sie zwischen die kolossalen Blöcke und fanden sich in einem Irrgarten aus schleimigem Stein wieder, über ihnen der düstere Himmel des nahenden Unwetters.

„Beeilen wir uns“, sagte Miguel. „Es ist kein guter Ort, um einen Sturm auszusitzen.“

Wenig später erklommen sie eine Reihe von steinernen

Sockeln, die Ähnlichkeit mit einer Treppe hatten. Allerdings für etwas bedeutend Größeres als einen Menschen.

Und dann standen sie am Rand dessen, was die Mitte der Insel zu bilden schien. Zwischen den Säulen bildeten flache Steine eine annähernd runde Form, und in der Mitte klaffte ein gigantisches, schwarzes Loch. Robert starrte mit weit aufgerissenen Augen in die unergründlichen Tiefen, die sich zu ihren Füßen auftaten, und musste daran denken, wie er zuvor an diesem Tag voller Wunder in den unergründlichen Pazifik gestarrt hatte.

„Dachte ich mir, dass Ihnen das gefällt“, sagte Miguel.

Ein Luftzug erreichte die beiden Männer, vielleicht mitten aus dem Abgrund, vielleicht auch nicht. Er war schwül und feucht, stank nach Fisch und Salzwasser. *Die perverse Imitation einer angenehmen Meeresbrise*, dachte Robert. Erneut drohte sein Magen zu rebellieren.

„Sehen Sie das?“ Robert deutete auf die Innenseiten des runden Abgrunds.

Miguel nickte. „Ich weiß“, sagte er. „Hab mich jedes Mal gefragt, was da unten wohl ist.“

Eine Treppe war in den grünlich-schwarzen Stein gehauen, wand sich in die Tiefe wie das Innere einer Schneckenmuschel. Roberts Neugier überschattete das flaue

Gefühl in seiner Magengrube.

„Sie waren nie unten?“, fragte er.

Miguel lächelte. „Keinen Schritt.“ Er wies mit einer Hand auf den steinernen Sockel unter ihren Füßen. „Ich bin noch nie weiter gegangen als bis hierher.“

„Waren Sie nie neugierig?“, fragte Robert, während sein Blick über den Rand des Abgrunds glitt. Seetang, Muscheln und ein paar verendete Seesterne waren in der dünnen Schleimschicht zu erkennen. Und in einem der zahlreichen Schatten glaubte Robert ein Bündel farbloser Tentakel zu sehen.

„Doch“, sagte Miguel. „Aber ich finde, es riecht hier nicht besonders gut.“ Er deutete auf den Abgrund. „Und ich kann mir nicht vorstellen, dass es da unten besser wird.“

Roberts Blick wurde von dem undurchdringlichen Schwarz angezogen. „Haben Sie eine Taschenlampe?“, fragte er.

Miguel verneinte.

„Ich möchte mir das trotzdem aus der Nähe ansehen“, sagte Robert.

Widerwillig folgte der Kapitän ihm über die glitschigen Felsen nach unten, zum Rand des Abgrunds.

„Sie scheint für Menschen gemacht zu sein“, sagte Robert, als sie die Treppe erreicht hatten und aus der Nähe betrachten konnten. Auch sie war von dem widerlichen Schleim bedeckt, und auch hier sah man vereinzelt Muscheln und andere Meeresbewohner, die außerhalb des Wassers nicht überleben hatten können.

„Für große Menschen“, entgegnete Miguel, womit er recht hatte. „Als Kinder haben wir Steine in Brunnen geworfen, um zu sehen, wie tief Sie sind.“

„Haben Sie das hier auch schon gemacht?“, fragte Robert.

Miguel schüttelte den Kopf. „Hatte zuviel Angst davor, was passieren könnte.“ Er wirkte eigentlich nicht, als hätte er sonderlich viel Angst. Robert wünschte sich die Hälfte von Miguels Ruhe. Sein eigenes Herz raste, und seine Hände zitterten unmerklich vor Spannung.

„Lassen Sie uns ein paar Stufen nach unten gehen“, sagte Robert. „Vielleicht ist es gar nicht tief.“ Donner grollte. Fern, aber zweifellos näherkommend.

Miguel rührte sich nicht vom Fleck. „Tut mir leid“, sagte er. „Aber so viel bezahlen Sie nicht.“

Robert sah ihn an, und verstand in dem Moment, dass es nicht wirklich am Geld lag. Er war Miguel nicht böse. Mit

Entdeckergeist war es wie mit dem Seemannsblut: Man hatte ihn, oder eben nicht.

„Bitte, warten Sie hier“, sagte Robert.

Miguel nickte. „Das werde ich.“ Dann zog er die kleine Dose mit seinen Zigarillos und ein Benzinfeuerzeug hervor. Robert überlegte einen Moment, ob er ihn nach dem Feuerzeug fragen sollte, aber außerhalb von Filmen war so etwas ohnehin kein brauchbarer Ersatz für eine Taschenlampe.

Er wandte sich von dem Kapitän ab und der Treppe zu. „Ich bin gleich zurück.“

Miguel würde warten. Er bekam die zweite Hälfte des Geldes erst, wenn sie wieder sicher im Hafen waren, und die Hälfte war ein ziemlich großer Brocken eines Ganzen. Zu groß, um leichtfertig darauf verzichten zu können. Außerdem war Miguel kein schlechter Kerl. Robert vertraute ihm.

III

In der Tiefe

Zitternd setzte Robert einen Fuß vor den anderen. Der Durchmesser des Abgrunds war so gigantisch, dass von

draußen genug Licht hereinfiel, aber draußen war der Himmel längst finster und jeden Moment konnte der Regen kommen. *Nur ein paar Meter, sagte er sich. Nur eine Umrundung, dann drehe ich um.*

Seine Schritte waren kaum zu hören, gedämpft durch die auch hier allgegenwärtige Schleimschicht. Er musste vorsichtig sein. Die Stufen waren breit, aber leicht nach unten geneigt. *Wenn ich ausrutsche wird das zu einer unfreiwilligen Rutschpartie, dachte er. Und vielleicht zu einer unerfreulich langen.*

Die Welt war hier seltsam gedämpft, aber nicht still. Roberts Konzentration lag so sehr auf dem diesigen Zwielicht vor sich, dass es dauerte, bis er erkannte, woher er den sonderbaren Klang kannte. *Wie wenn man sich eine große Muschel ans Ohr hält. Wenn man das Rauschen des Meeres darin hört.*

Er ging weiter. *Nur noch eine Handvoll Stufen, dann kehre ich um.* Das Licht verblasste zunehmend, je weiter er nach unten kam. Er wollte die Stelle erreichen, an der er nichts mehr sehen würde. Weit konnte sie nicht mehr sein. Vielleicht musste er den Abgrund zweimal umrunden, vielleicht dreimal. Aber in jedem Fall war er bald da.

Aber dann hörte er die Stimmen. Robert hielt an und

lauschte. Da war immer noch das Muschel-artige Meeresrauschen, und ab und an ein weit entferntes Donnerrollen. Aber dazwischen, nein *dahinter*, war eine Stimme. Und auch das stimmte nicht ganz. *Ich höre sie nicht*, dachte er. *Ich spüre sie. In meinem Kopf, in meinen Gedanken.*

Sein Verstand weigerte sich vehement, eine passende Beschreibung für die Art zu finden, auf die die Stimme ihn erreichte. *Das muss eine Wahnvorstellung sein. Vielleicht eine Art Tiefenrausch. Wie weit bin ich schon gegangen?*

Er wusste es nicht, und er sah nicht zurück nach oben. Die undurchdringliche Finsternis lag immer noch unter ihm, vor ihm. Gleich würde er sie erreicht haben.

Die seltsame Stimme blieb. Er konnte ihre Worte nicht verstehen, schien aber den Sinn zu begreifen. Eine Einladung. Fremd, aber freundlich. *Etwas lebt dort unten*, dachte er. *Eine Welt voller Wunder.*

Mit dem unerschütterlichen Wagemut des sturen, rationalen Wissenschaftlers ging Robert immer weiter in die Tiefe, immer schneller, mit immer festeren Schritten.

Nichts daran war mehr rational.

Miguel hatte Robert beobachtet, wie er in den Schatten verschwunden war. Er hatte ihm nachgerufen, so laut er